

THALMASSINGER SAMMELSURIUM

VON RAFFAEL PARZEFALL

Die Erlebnisse des Xaver Sonner

Mit den Begriffen „Krieg, Flucht und Vertreibung“, die häufig als Titel für Bücher, Artikel oder Reportagen dienen, verbindet man zwangsläufig die Erlebnisse während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Die negative „Stimmung“, die sie sozusagen in sich tragen, wird durch die Begriffe selbst verstärkt und letztendlich verbildlicht. Sie rufen die schrecklichen Bilder des Krieges ins Gedächtnis und dienen gleichzeitig als Mahnung für zukünftige Generationen. Auch in Thalmassing gibt es zahlreiche Beispiele für das Leid, welches durch die Kriegshandlungen über die Familien „hereingebrochen“ ist. Sei es der Verlust eines Familienmitglieds, die Flucht vor den feindlichen Soldaten oder die Vertreibung aus der damaligen „Heimat“ nach dem Krieg. Dennoch kann exemplarisch auch auf ein persönliches Schicksal verwiesen werden, das sich trotz der widrigen Umstände positiv entwickelte und schließlich glücklich ausgegangen ist.

Die Leidensgeschichte des Xaver Sonner, der ursprünglich aus Schwaben stammte, begann am 27. März 1943, als er einrücken musste, um als junger Soldat an der Front zu dienen. Seine spätere Frau Luise, die 1927 nach Thalmassing gekommen war, hatte er noch kurze Zeit vorher kennengelernt. Bei seinem Einsatz als Gebirgsjäger an der Ostfront – „mit einem Spezialkommando auf Himmelfahrtseinsatz“, wie er es später beschrieben hatte – kam er am 14. April 1945 in Gefangenschaft. Er und die Angehörigen des Kommandos wurden zu 20 Jahren „Besserungslager“ verurteilt und anschließend in ein Kriegsgefangenenlager nach Sibirien transportiert, wie seine Frau erzählte. Er durfte bis 1947 zwar noch Karten und Briefe in die Heimat schreiben, jedoch wurden sie zensiert, sodass die Familie den genauen Aufenthaltsort nie erfuhr. Als dieses Lager, das sich im Südurals befunden hatte, aufgelöst worden war, kamen die „normalen“ Gefangenen nach Hause, die Verurteilten wurden dann aber in das eigentliche Arbeitslager „in einem der zahlreichen weltverlassenen Winkel der russischen Weiten“ geschickt, wie es Xaver Sonner in einem Zeitungsartikel geschildert hatte. Ab diesem Zeitpunkt befand er sich in einem sogenannten „Schweigelager“, d.h. er

durfte keinerlei Post mehr verschicken bzw. erhalten. Die Provinz Karaganda, in der damals zahlreiche Straf- und Arbeitslager gewesen sind, empfand Xaver Sonner als „lebensfeindlich“, da auch die freien Ansiedlungen mit Zäunen abgesperrt worden waren. „Das einige hundert Quadratkilometer große Gebiet, in dem sich die Lager befanden und in dem man sich frei bewegen konnte“, war international besetzt: Neben straffällig gewordenen Russen befanden sich vorwiegend Deutsche, aber auch Japaner, Chinesen, Koreaner und „Angehörige vieler weiterer Rassen und Nationen, die in Ungnade gefallen sind“ in diesen Lagern. Die Lebensbedingungen waren für die Kriegsgefangenen schlimm, dennoch hätten sie ihre täglichen Rationen erhalten, auch wenn diese nie ausreichten, um satt zu werden. Er erzählte auch, dass die russischen Wachposten sie beinahe um ihre festen Rationen beneideten, mussten diese doch selbst schauen, wie sie ihre Familien mit Lebensmitteln versorgen konnten. Vor allem konnte die russische Bevölkerung nicht normal einkaufen, sondern musste, wie in Deutschland, über Marken ihre Lebensmittel beziehen.

Xaver Sonner wartete, wie viele andere Kriegsgefangene geduldig auf die Heimkehr. Um den „Aufenthalt“ ein wenig erträglicher zu machen, wurde beispielsweise am Abend vor Heiligabend ein „kleiner Baum“, der aus Distel-Ästen bestand, aufgestellt. Als Schmuck diente das weiße Innenfutter ihrer Jacken. Doch als Soldaten zur Kontrolle kamen und fragten, wem dieser Baum gehörte, meldete sich zuerst niemand. Nach der Androhung, dass an Heiligabend die Essensrationen nicht ausgeteilt werden, meldete sich Xaver Sonner und übernahm die Verantwortung; zur Strafe wurde er verprügelt. Daran erinnerte er sich jedes Weihnachten, erzählte seine Frau Luise. Auch von der schweren Arbeit in den Kupferminen hatte ihr Mann berichtet. Aufgrund der klimatischen Verhältnisse schwitzten die Arbeiter in den Stollen. Um nicht zu frieren, musste man daher immer weiterarbeiten. Als schrecklich empfand Xaver Sonner vor allem den fürchterlichen Bohrstaub, der sich in die Lungen vieler Kameraden festgesetzt hatte und für die meisten tödliche Folgen hatte; ärztliche Hilfe gab es so gut wie nie. Die Arbeitsverhältnisse waren auch in den Steinbrüchen, die sich ebenfalls auf dem Gebiet des Lagers befanden, nicht besser und die festgesetzten Mengen, die abgebaut werden sollten, konnten aufgrund der schlechten Ernährung nie erreicht werden. In Erinnerung war ihm auch das sogenannte „Invalidenlager“ geblieben, in dem rund 12.000 Menschen waren, die wegen Krankheiten, Verletzungen, aber auch Unternährung kaum mehr arbeiten konnten. Am Ende seiner Gefangenschaft durfte er sogar noch in seinem erlernten Beruf als Schmied bzw. Schlosser auf Montage arbeiten. Der geringe Lohn, den er

für seine Tätigkeit erhielt, wurde durch diverse Abzüge weiter verringert, wie er erzählte. Als seine Heimkehr absehbar wurde, konnte er es kaum fassen. Jedoch dauerte der Aufenthalt des „Heimkehrertrupps“ im ehemaligen Frauengefängnis von Tapiaw bei Königsberg monatelang, sodass sich die Heimreise verzögerte.

In der Heimat hatte Luise und ihre Familie trotz intensiver Suchmaßnahmen, vor allem über das Rote Kreuz, nach 1947 nicht ermitteln können, ob er noch lebt und falls ja, wo er sich befindet. Seine Frau Luise, die immer noch auf ihren Xaver gewartet hatte, wurde am 29. Dezember 1953 durch ihren Vater auf eine Mitteilung im Radio aufmerksam gemacht: Am 30. Dezember würde der erste Zug mit Spätheimkehrern aus Sibirien in Regensburg ankommen. Ohne zu wissen, ob ihr Xaver dabei war, fuhr sie mit ihrem Vater am nächsten Tag nach Regensburg, um sich zu vergewissern. Sie hatte, wie sie im Gespräch erzählte, die Befürchtung, ihn nicht mehr zu erkennen, weil sie sich so lange Zeit nicht mehr gesehen hatten. Doch es kam glücklicherweise anders. Denn er war tatsächlich mit diesem Zug in Regensburg angekommen und sie erkannte ihn trotz der starken Abmagerung sofort wieder. Er trug, für ihn ungewöhnlich, einen Anzug und einen Mantel, da sie im Grenzdurchgangslager Friedland neu eingekleidet worden waren. Glücklicherweise wiedervereint machten sie sich anschließend auf dem Weg nach Thalmassing, wo bereits ein Empfang für den Heimkehrer vorbereitet wurde. Denn der Vater von Luise hatte telefonisch mitgeteilt, dass Xaver tatsächlich in dem Zug gewesen ist, der in Regensburg angekommen war. Am östlichen Ortseingang von Thalmassing versammelten sich die Einwohner zusammen mit Bürgermeister Peter Folger und Pfarrer Ludwig Zausinger, um Xaver Sonner nach knapp 9 Jahren als letzten Kriegsheimkehrer wieder in Thalmassing zu begrüßen. Im Herbst 1944 hatten Xaver und Luise während eines Heimaturlaubs in Thalmassing geheiratet, im Frühjahr 1945 erhielt Luise die Nachricht, dass Xaver vermisst wird. Am 30. Dezember 1953 fand also schließlich diese beinahe „unendliche Geschichte“ mit der Heimkehr von Xaver ein glückliches Ende. Luise hatte immer daran geglaubt...

Ähnliche Geschichten haben sich bedauerlicherweise unzählige Male während und auch nach dem Zweiten Weltkrieg, leider bis heute, zugetragen. Bleibt zu hoffen, dass sich „Geschichten und Geschichte“ in diesem Ausmaß nie mehr wiederholen.

Ich danke Herrn Altbürgermeister Alfons Kiendl für die Organisation des Gesprächs mit Frau Luise Sonner und natürlich Frau Sonner selbst für die interessante und informative, aber auch eindrucksvolle und nachdenkliche Unterhaltung über einen Teil ihrer Lebensgeschichte.



Luise und Xaver Sonner 1954 (Mittelbayerische Zeitung 2./3. Januar 1954/ Gemeindearchiv)